

Kathrin und die Liebe

Von Heidi H. Freybe

Wenn ich jetzt an Kathrin denke, muß ich gestehen, daß mir immer Angst um sie gewesen ist. Wie oft habe ich im Scherz zu ihr gesagt: „Kleine, mit dir nimmt es sicherlich kein gutes Ende.“ Kathrin lächelte dann vergnügt.

Kathrin war, als ich sie damals kennenlernte, eben siebzehn Jahre. Sehr jung und so bezaubernd schön, wie es nur ganz junge Menschen sein können, die noch mehr Kind als Erwachsene sind. Nach außen hin jedoch war Kathrin gar kein Kind, sondern vielmehr das moderne Mädchen der Nachkriegszeit, selbständig und unabhängig. Sie lebte in einem kleinen Atelier, ihre alte Kinderfrau besorgte ihr den Haushalt. Kathrin selber studierte Malerei.

Sie war sehr klug, sehr gewandt und sehr energisch, die kleine Kathrin. Wir nannten sie stets alle nur so, denn sie war von einer phantastisch schmalen Zierlichkeit. Ich schalt sie oft töricht, denn Kathrin wollte von Liebe nichts wissen. Trotzdem ich ihr drohte, sie würde eines Tages eine alte, hysterische Jungfer werden, und ihr die Gefahr unangestörter Gefühle ausmalte, verhielt sie sich sämtlichen Anträgen, Liebkosungen und Zärtlichkeiten gegenüber ablehnend.

„Ich kann nicht“, sagte sie dann erklärend und wie um Entschuldigung bittend. „Thomas, wirklich, es ist mir

irgendwie...“ Und sie schüttelte sich leicht, es war bei ihr zu einem richtigen Komplex geworden. Manche warfen ihrer Kälte berechnende Koketterie vor, viele hielten sie für anders veranlagt. Und ich selber? Ich weiß es nicht. Ich wußte nur, daß Kathrin noch ein ganz kleines Mädchen war, aber verstehen konnte ich sie darum auch nicht, aber ich suchte die Gründe für dieses Wesen in falscher Erziehung, Angst vor dem Unbekannten oder in einem früheren Erlebnis, das sie vielleicht chokiert hatte.

Kathrin und ich sprachen manches Mal darüber. Ab und zu kam sie auch ganz verzweifelt zu mir und warf sich der Länge nach auf die Couch und erzählte. Sie waren ja alle verliebt in sie. Männer und Jungen, Mädchen und Frauen. Kathrin fand das, mit einem fast dankbaren Lächeln, sehr reizend. Wirklich, es freute sie, daß man sie gern hatte, und sie litt darunter, daß sich alle nach und nach, weil sie ihnen immer unbewußt weh tat, beleidigt, gekränkt und gelangweilt von ihr zurückzogen. Einsam war sie nie. Denn es gab stets neue und genug Menschen, die sich zu ihr hingezogen fühlten, ihre Nähe suchten und um ihre Liebe kämpften.

„Ach, Thomas“, seufzte sie dann und war ein ganz hilfloses, verstörtes, kleines Wesen. Verstand sie nicht, oder wollte sie nicht verstehen? Jedenfalls schalt sie sich selber dann egoistisch,